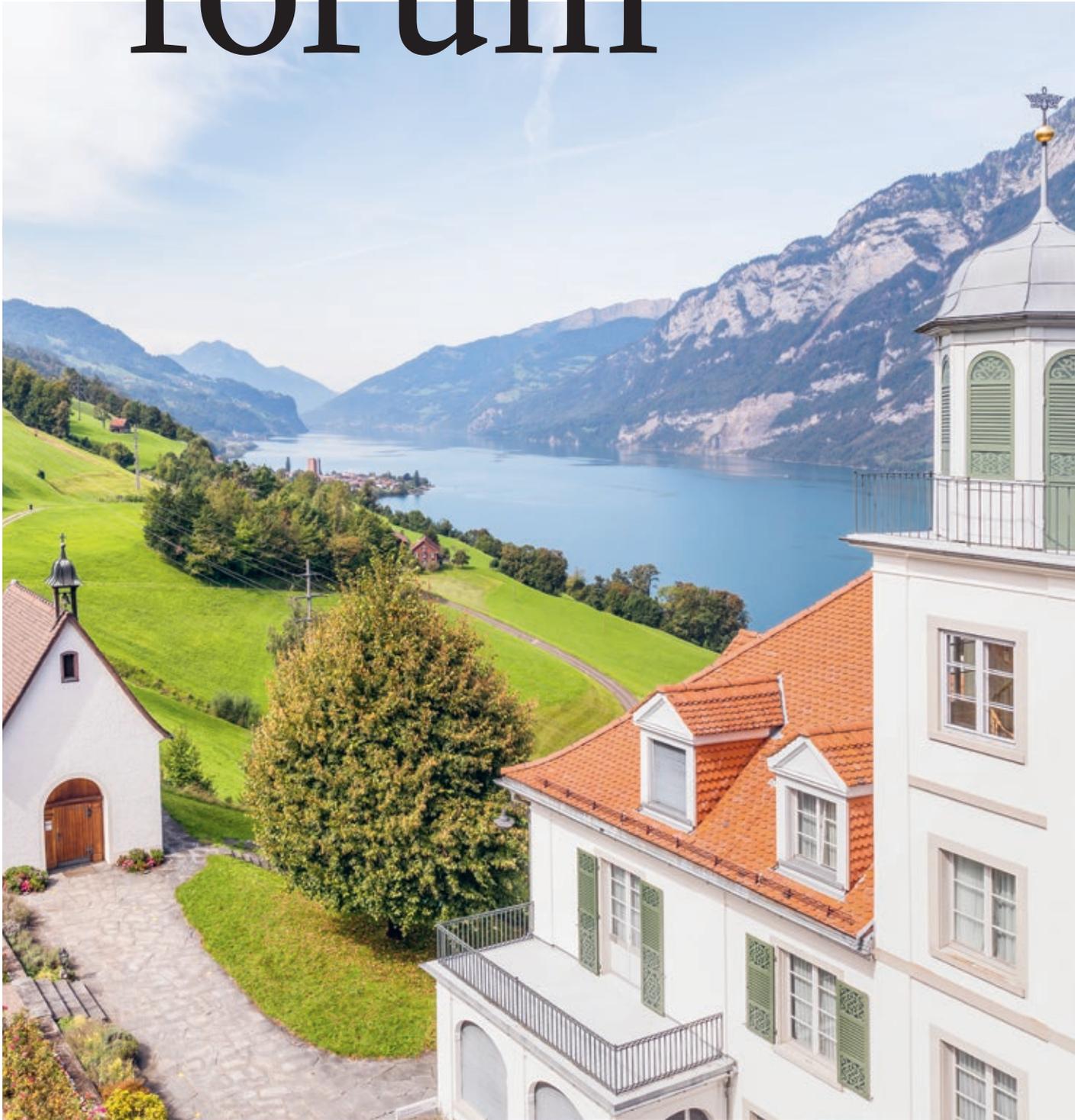


# pfarrei forum

10/2021

Pfarrblatt Bistum St.Gallen

[www.pfarreiform.ch](http://www.pfarreiform.ch)



## Ein Wochenende am Walensee

**Kopfwehloch, Paxmal und die  
schönste Aussichtsterrasse auf  
den Walensee – Ausflugstipps  
für den Herbst**

Seiten 3–7

Eine junge Rheintalerin in  
Sri Lanka

Seite 9

Kinder gestalten Mutmachweg

Seite 12

# Editorial

Wer auf einer Wanderung bei der Alp Schrina-Hochrugg hoch über dem Walensee unterwegs ist, reibt sich plötzlich verwundert die Augen: Das gigantische Paxmal wirkt wie eine mystische Kultstätte aus einer ganz anderen Zeit. 25 Sommer verbrachte der Lithograf Karl Bickel über dem Walensee, um von 1924–1949 an seinem Kunstwerk zu arbeiten. Gerade auch dieser Aufwand macht vielleicht sichtbar, dass die Vision, für die es steht, nur mit langem Atem erreichbar ist: Das Steindenkmal soll den Wunsch nach Frieden überall auf der Welt symbolisieren. Der Künstler hätte wohl nicht gedacht, wie aktuell es fast 100 Jahre nach Baubeginn sein wird. Bickel schuf das Paxmal als einen Ort der inneren Sammlung, «eine Meditation über uns und unsere Gesellschaftsformen». Bis heute sind kultische Veranstaltungen an diesem Ort untersagt. Nicht eine Religion, nicht eine Glaubensüberzeugung soll den Ort für sich allein beanspruchen – die Botschaft gilt für alle. Bickel hat sein Werk dem «umfassenden schaffenden und guten Menschen» gewidmet. Vielleicht lässt sich daraus etwas Aktuelles ableiten: Mag der Disput in der Gesellschaft noch so heftig und zermürend sein, in uns allen steckt die Kraft, einen Beitrag zu dessen Überwindung zu leisten.



Stephan Sigg

Leitender Redaktor  
sigg@pfarreiforum.ch

# Inhalt

## THEMA

### **Ein Ort für Tiefgang und Weitsicht**

Seiten 3–5

### **Kraft tanken am Walensee**

Seite 6

### **Nicht nur bei Kopfschmerzen eine Wohltat**

Seite 7

### **Fastenopfer heisst jetzt Fastenaktion**

Seite 8

### **Von fremder Kultur viel über sich selbst gelernt**

Seite 9

### **Abschied von der Mutter**

Seiten 10–11

---

## Leserfrage

Seite 11

## Kinderseite

Seite 12

## Nachrichten

Seite 13

## Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

## Meine Sicht

Seite 15

## Zu Besuch in ...

Seite 16

# Ein Ort für Tiefgang und Weitsicht

→  
Das Führungstrio  
von Neu-Schön-  
statt: Schwester  
M. Monja  
Schneider, Monika  
Monaco und  
Philipp Pudimat.  
Bianca Andreatta  
Küng ist gerade  
in der Mutter-  
schaftspause.



Text: Rosalie Manser  
Bilder: Ana Kontoulis

In Quarten, hoch über dem Walensee, verschmelzen im Zentrum Neu-Schönstatt unterschiedliche Welten: Da ist das bekannte Seminarzentrum mit dem neurenovierten Digitalhotel. Hier leben aber auch die Schönstätter Marienschwestern.

Es hat fast schon etwas Kitschiges, als wir uns an diesem sonnigen Septembertag die Strasse entlang hinauf nach Quarten schlängeln und sich vor unseren Augen ein erhabenes Panorama auftut. Mitten in dieser Idylle zwischen Churfürsten und Walensee liegt das Zentrum Neu-Schönstatt, dessen Gebäude sich terrassenartig an die Hügel

schmiegen. Gerade genießt eine Motorrad-Gruppe im Gartenrestaurant die Kaffeepause, während am Nebentisch Schwester Claire-Lise freudestrahlend alte Bekannte begrüßt. Etwas abseits brüten im Grünen Kadermitarbeiter von Ikea über neuen Ideen für den Möbelriesen. Auch die Wegweiser auf dem Gelände wie «Urheilig-

tum», «Provinzhaus», «Seminare» oder «Hotel» machen klar: In Neu-Schönstatt verschmelzen heterogene Welten zu einem stimmigen Kosmos. Da ist zum Einen das Hotel, das vor wenigen Wochen nach einer Kernsanierung wieder eröffnet wurde und deren Gastgeberinnen Bianca Andreatta Küng und Monika Monaco sind.



↑ Die Schwestern geniessen die Begegnungen, die sich immer wieder spontan ergeben.



↑ Seminar- und Hotel-Komplex sind sowohl strategisch als auch architektonisch miteinander verbunden.

Die zweite Säule bildet das Seminarzentrum, das von Philipp Pudimat geleitet wird. Und dann sind da noch die Besitzerinnen des Zentrums: die Schönstätter Marienschwestern. In ihrem Auftrag vertritt Schwester M. Monja Schnider die Anliegen der Schönstatt-Bewegung und des Segensortes als geistliches Zentrum. Die Gastgeberin des Hotels, der Leiter des Seminarzentrums und Schwester Monja verantworten als Dreier-Gespann die operative Leitung des Ganzen.

### In der Badewanne übernachtet

Auf der Website der Schönstätter Marienschwestern wird beschrieben, was diesen Fleck mit der eindrucklichen Aussicht so besonders macht: «Das Zentrum Neu-Schönstatt bietet ein Zuhause und Entfaltungsraum für die Schönstattbewegung sowie für verschiedenste Gruppen und Einzelgäste. Das Immaculata-Heiligtum als Mitte des Zentrums prägt die Atmosphäre. In der Begegnung mit Maria kommt vieles in den Herzen und Beziehungen ins Lot. Das ist das Geheimnis dieses Ortes.» Ein Blick in die Geschichte des Zentrums Neu-Schönstatt zeigt, dass das Säkularinstitut von Anfang an eine Herberge für Menschen war, die nach dem tieferen Sinn des Lebens suchten. 1948 kamen mit dem Kauf der «Villa Ray» die ersten Marienschwestern nach Quarten. War damals die Nachfrage nach Übernachtungsmöglichkeiten sehr gross, überliessen die Schwestern ihre Zimmer schon mal den Gästen und übernachteten selbst in Bade- oder Bügelzimmern. In den 70er-Jahren

wurde die erste Schweizer Niederlassung der Schönstattbewegung durch den Bau eines Bildungszentrums und eines Hotels ergänzt. Seither checken hier Menschen verschiedenster Couleur aus dem In- und Ausland ein, um hoch über dem Walensee Weitsicht für neue Perspektiven zu finden.

### Grosser finanzieller Brocken

Auch wenn die Grundausrichtung des Zentrums seit über siebenzig Jahren dieselbe ist, will man sich den Bedürfnissen der Gäste von heute anpassen. Mit der Sanierung und Neueröffnung des Hotels haben sich die Leitungsaufgaben im Zentrum ver-

## «Das Gros der Mitschwestern geniesst den Kontakt mit den unterschiedlichen Gästen.»

ändert. Der Umbau stellt für die Schwestern als Besitzerinnen des Zentrums einen grossen finanziellen Brocken dar, der nur mit einer gewissen Rentabilität zu stemmen ist. «Jeden Franken Gewinn investieren wir umgehend in unser Angebot. So wollen wir in einem nächsten Schritt das Restaurant sowie unsere Seminar- und Banketräume renovieren», sagt Zentrumsleiter Philipp Pudimat.

### Digitalhotel und Gastlichkeit

«Vor der Sanierung haben wir verschiedenste Szenarien und Umnutzungen eingehend geprüft. Abschliessend zeigte sich, dass unser angestammtes Angebot durchaus zukunftsfähig ist,

vorausgesetzt, die Infrastruktur wird den heutigen Bedürfnissen angepasst», hält Schwester Monja fest. So reifte der Entscheid, den 50-jährigen Hoteltrakt innerhalb eines Jahres in ein Digitalhotel zu verwandeln. Nun empfangen in der Lobby zwei Bildschirme die ankommenden Gäste zum Check-in. Vergleichbar ist dieses Prinzip mit den Selfscanning-Kassen bei den Lebensmittel-Grossisten. Mit ein paar wenigen Wischbewegungen ist das gewünschte Zimmer oder Appartement gebucht und die Zimmerkarte in den Händen. Auch der Snackautomat und die Kaffeemaschine im Eingangsbereich funktionieren im Selbstbedienungsprinzip. Und was machen potenzielle Gäste, die weniger technikaffin sind? Monika Monaco, Gastgeberin im Hotel, beruhigt: «Ab 14 Uhr oder bei Gruppenankünften ist immer jemand persönlich vor Ort und steht mit Rat

und Tat zur Seite. Auch telefonische Reservierungen sind nach wie vor möglich und im Notfall helfen auch die Marienschwestern gerne weiter.»

und Tat zur Seite. Auch telefonische Reservierungen sind nach wie vor möglich und im Notfall helfen auch die Marienschwestern gerne weiter.»

### Niederschwellig und freiwillig

Der Gang durch die Räume des Zentrums gleicht einer architektonischen Zeitreise. Während die Seminar- und Speiseräume seit den 70er-Jahren so gut wie unverändert geblieben sind, trumpft das Hotel mit 59 modernen Zimmern und 6 Appartements in zeitlosen Materialien auf. «Bei uns soll sich der Velofahrer ebenso wohl fühlen wie die Familie mit Kleinkindern, der Business- oder der Klausurgast», betont Monika Monaco.



↑ Ein Blick in eines der 59 neuen Hotelzimmer. Allesamt haben Berg- und Seesicht.

Dank der weitläufigen, hybriden Infrastruktur könne man all den verschiedenen Bedürfnissen gerecht werden. «Wer möchte, kann hier völlig anonym und in aller Ruhe eine Auszeit nehmen. Gleichzeitig verfügen wir aber auch über einen Spielplatz, einen Velo- und einen Skiraum sowie diverse Seminarräume. Bei uns darf sich jeder Gast so viel Interaktion und Gesellschaft herauspicken, wie er möchte.» Schwester Monja ergänzt: «Alles was wir anbieten, präsentieren wir niederschwellig. Wir sind hier nicht am Missionieren und wollen den Gästen in keiner Weise unser Gedankengut und unsere Philosophie aufdrücken. Es steht jedem völlig frei, ob sie oder er an den Heiligen Messen, an den Impulsreferaten, Workshops oder Abendandachten teilnehmen möchte oder nicht.» Ein Blick in die Online-Kritiken zeigt, dass dieses Konzept ankommt: «Super nettes Team und ein sehr besonderes Ambiente, wo man direkt zur Ruhe kommt» lautet einer der Kommentare.

### Selfies mit Bikerclub

Und wie gehen die 24 Schwestern, die mitten auf dem Areal leben, mit all diesen verschiedenen Besuchern um? «Während der Planungs- und Bauphase äusserten manche Schwestern ihre Angst, dass mit dem digitalisierten Hotel der Kontakt und das Persönliche für die Gäste zu kurz komme. Diese Bedenken waren völlig unbegründet. Im Gegenteil: Das Gros der Mitschwestern geniesst inzwischen wieder den Kontakt mit den unterschiedlichen Gästen. Da posiert schon mal eine Schwester für ein Selfie mit dem Bikerclub oder wir bieten jederzeit spontan ein offenes Ohr

für persönliche Gespräche über Gott und die Welt», erzählt Schwester Monja.

### Schwester «Troubleshooter»

Während die 57-Jährige von «ihrem» Zentrum erzählt, wird deutlich: Das Anforderungsprofil für Schwester Monjas Job ist dem eines Top-Managers ebenbürtig. Mit einer bewundernswerten Leichtigkeit jongliert sie zwischen den Teilbereichen Hotel, Seminare und Events sowie ihrer Verantwortung, dass diesen Teilbereichen nicht verloren geht, was ein geistliches Zentrum ausmacht und an einem Segensort zu erwarten ist. Wie ihr diese Mammutaufgabe gelingt? «Ich bin mit der Aufgabe gewachsen. Ursprünglich habe ich eine kaufmännische Lehre absolviert und später kam eine Religionspädagogische Ausbildung dazu. Dieses Wissen dient mir auch heute noch als eine gute Basis. Der Rest ist Tag für Tag dazulernen, ein verlässliches und engagiertes Team hinter sich zu wissen, funktionierende Strukturen aufbauen und natürlich eine grosse Portion Gottvertrauen.» Und schliesslich sei das Energietanken kaum an einem anderen Ort so einfach und selbstverständlich wie hier mit dieser prächtigen Aussicht und der Marienkapelle im «Hintergrund». Ein Monteur, der während Monaten an der Hotelanierung mitwirkte, beschrieb die Aura von Neu-Schönstatt so: «Ich bin zum Arbeiten hier hergekommen und jetzt ist auch ein Teil meines Herzens hier. Ich werde diese Zeit mein Leben lang nicht mehr vergessen. Hier konnte ich Einfachheit, Geradlinigkeit und Ruhe förmlich spüren.»

Weitere Fotos: [www.pfarreiforum.ch](http://www.pfarreiforum.ch)

## DIE SCHÖNSTATT-SCHWESTERN

Die Bewegung der Schönstätter Marienschwestern, gegründet 1926 in Schönstatt, Deutschland, war eines der ersten Säkularinstitute (Weltinstitute) der katholischen Kirche. Die Schönstatt-Bewegung ist in unterschiedliche Gemeinschaften unterteilt, ähnlich einem Verein mit verschiedenen Riegen. Die Schönstätter Marienschwestern sind dabei ein elementarer Teil der Bewegung. Sie leben die christlichen Werte in einer zeitgemässen Art und bringen sie in der Gesellschaft ein. Mittlerweile stammen die Schönstätter Marienschwestern aus 35 Nationen und sind auf sämtlichen Kontinenten und in 29 Ländern vertreten. In der Schweiz gibt es neben Quarten auch in Brig eine Niederlassung und in Weesen ist das Alters- und Pflegeheim für die betagten Schwestern sowie das Wohnheim St. Josef für erwachsene Frauen mit geistiger- und körperlicher Beeinträchtigung. Anders als klösterliche Ordensgemeinschaften sind die Marienschwestern nicht durch ein Gelübde gebunden. Marienschwestern haben die Möglichkeit, jederzeit den Vertrag mit der Gemeinschaft zu kündigen.

# Kraft tanken am Walensee

Ein Herbsttag, ein Wochenende am Walensee?

Mystische Ausflugsziele am Walensee / im Sarganserland, die es zu entdecken gilt.

## PAXMAL

«Zwischen 12 und 15 Uhr ist der beste Zeitpunkt für einen Besuch», weiss Albert Etter. Dann sei das Kunstwerk vollständig von der Sonne beleuchtet. Der ehemalige Gemeindepräsident von Wittenbach präsidiert heute die Bickel-Stiftung. «Im ersten Lockdown haben viele das Paxmal als Aufzugsziel neu entdeckt. Der Ansturm in den letzten Monaten war enorm.» Dafür verantwortlich waren auch verschiedene nationale Medien, die zum Teil gleich auf mehreren Seiten über das mystische Kunstwerk berichteten. Der Stiftung ist es wichtig, die besondere Atmosphäre des Ortes zu bewahren und lehnt deshalb auch Anfragen nach Genehmigung für Fotoshootings oder Veranstaltungen ab. Das Kunstwerk soll ein Ort der Einkehr bleiben. Albert Etter besucht das Paxmal mehrmals im Jahr. «Wenn ich dort oben bin, berührt mich die Atmosphäre immer wieder von Neuem. Es ist ein Kraftort – die Kombination von Natur und Kunstwerk ist einzigartig.» Die Bickel-Stiftung will aufzeigen, dass der Grafiker, Briefmarkensteher, Maler und Bildhauer Karl Bickel viel mehr ist als nur der Paxmal-Künstler: Das Bickel-Museum in Walenstadt zeigt in einer Dauerausstellung zahlreiche Kunstwerke seines vielfältigen Schaffens. Das Museum ist jedoch nur von Freitag bis Sonntag (jeweils am Nachmittag) geöffnet.

**Start: Bushaltestelle Walenstadtberg Reha-Klinik (ca. 3.5 km bis zum Paxmal)**



Mystisches Trend-Ziel am Walensee:  
Das Paxmal



## KAPELLE BETLIS

Die Kapelle Betlis, eingebettet zwischen Berg und See, bietet einen beeindruckenden Blick auf den Walensee und lädt viele Wanderinnen und Wanderer zur erholsamen Rast ein.

**Untere Betliserstrasse, 8873 Amden**

## KASTANIENWEG

Die Wunder der Schöpfung lassen sich im Herbst bei einem Spaziergang auf dem Kastanienweg besonders intensiv erleben: In Murg gedeihen über 1850 Edelkastanien – an keinem anderen Ort nördlich der Alpen sind mehr solcher Bäume zu finden. Die Bäume sind bis zu 30 Meter hoch und können mehrere hundert Jahre alt werden. Die Kurztour umfasst 1,5 Kilometer. Wer gerne länger unterwegs ist, nimmt den 2,5 Kilometer-Rundkurs. Unterwegs vermitteln Tafeln Wissenswertes rund um das edle Gewächs.

**Start: Dorfplatz Murg**

## CHORGE BET

Zum Start in den Tag oder Tagesabschluss dem Chorgebet im Dominikanerinnen-Kloster Weesen lauschen oder mitsingen. Das kleine Kloster liegt mitten im Dorf. Zeiten: [www.kloster-mariazufucht.ch](http://www.kloster-mariazufucht.ch)

**Kloster Maria Zufucht, Städtli 29, Weesen**

## KULTURWEG ST. GEORGENBERG

Das Dorf Berschis am Fusse des Georgenberges blickt auf eine mehr als 3000 Jahre alte Geschichte zurück. Ein Kulturweg mit sechs Stationen macht auf die Besonderheiten und die verschiedenen Epochen aufmerksam: die Lourdesgrotte, den Ughür Brunne (vermutlich eine Gletschermühle von etwa zwei Metern Tiefe), den Hellig Bungert, die urgeschichtliche und römische Besiedlung sowie die Kapelle St. Georg. Kantonschülerin Jasmina Mirer beschäftigte sich in ihrer Maturaarbeit mit dem Kulturweg und erstellte zusammen mit Matthias Bugg neue Tafeln.

**Start: Dorf Berschis**

# Nicht nur bei Kopfschmerzen eine Wohltat

Über Walenstadt thront auf einer Felszinne die Kapelle St. Georg. Wieso es nebst Spaziergängern auch Kopfwehgeplagte zum Aussichtspunkt zieht, erklärt Apothekerin Doris Sonderegger-Marthy unterwegs zur ältesten romanischen Kapelle der Ostschweiz.

Bereits der zehnmünütige Fussmarsch hinauf zur Kapelle St. Georg, oberhalb des Dörfchens Berschis, lässt einen zur Ruhe kommen. Vor rund hundert Jahren wurden hier erste Siedlungsspuren entdeckt, die über 3000 Jahre alt sind. Funde aus der Bronzezeit, ein römischer Weg, Zinnen und schliesslich die im 11./12. Jahrhundert errichtete Kapelle St. Georg sind Zeugnisse aus längst vergangenen Zeiten. «Ich bin nicht besonders gläubig und schon gar nicht esoterisch veranlagt, aber hier oben spüre ich jedes Mal eine ganz besondere Energie», erzählt Doris Sonderegger-Marthy. Die gebürtige Sarganserländerin führte bis vor wenigen Jahren eine Apotheke in Walenstadt. Vor 13 Jahren absolvierte sie einen Studiengang in Ethnobotanik und Ethnomedizin. Im Zuge dieser Weiterbildung verfasste die 63-Jährige eine Projektarbeit zur Kapelle «Sant Jöüri»,

## «Hier oben spüre ich jedesmal eine ganz besondere Energie.»

wie sie im Volksmund genannt wird. «Während meinen Recherchen erzählte mir der ehemalige Walenstadter Arzt Hansjörg Keel vom sogenannten Kopfwehloch, das sich in der Kapelle auf der Rückseite des Altars befindet. Leider musste ich schnell erkennen, dass die Geschichte des Kopfwehlochs vor allem auf mündlichen Überlieferungen beruht. Schriftliche Dokumente existieren nur sehr wenige», erzählt Doris Sonderegger, während sie die Fensterläden der Kapelle öffnet und die Herbstsonne das zweischiffige Gewölbehaus beleuchtet. Wer dieses betrachten will, muss vorgängig den Schlüssel beim Pfarramt in Berschis abholen oder eine der Schlüsselwärterinnen und -wärter im Dorf aufsuchen. Die Kontaktdaten finden sich unter [www.sesowa.ch](http://www.sesowa.ch).

### Als Kraftort erwähnt

Der erste schriftliche Nachweis des Kopfwehlochs stammt aus dem 17. Jahrhundert: «Hinden im Altar ist ein Loch, darin viel Leut ihre Kopf für dz Hauptwe halten», schrieb 1631 Caspar Sain, damaliger Churer Generalvikar. Zu dieser Zeit gehörte Berschis noch zum Bistum Chur, bevor es zum Bistum St. Gallen überging. Einen Bekanntheitsschub erlangte die Kapelle 1998 mit



← Wer wie Doris Sonderegger ins Innere der St. Georg Kapelle möchte, muss vorher den Schlüssel beim Pfarramt in Berschis holen.

Es kostet etwas Überwindung, den Kopf in dieses kleine, unscheinbare Loch zu stecken. ↓



dem Buch von Blanche Merz. Die Geobiologin erwähnte darin «Sant Jöüri» als Kraftort.

### Geköpfter Heiliger

Bereits nach wenigen Augenblicken in der ältesten romanischen Kapelle der Ostschweiz, spürt man die besonderen energetischen Verhältnisse an diesem Ort. Auf der rechten Gewölbeseite, vorbei am Opferstock, der auch Twint-Zahlungen entgegennimmt, offenbart sich auf der Hinterseite des Altars das besagte Kopfwehloch. Wer sein Haupt hineinstecken will, wird tief in die Knie gezwungen. Die Nische befindet sich nur etwa dreissig Zentimeter über dem Boden. «Ob und wie das Loch gegen Kopf- und Halsschmerzen wirkt, ist nicht wissenschaftlich belegt. Hansjörg Keel erzählte mir beispielsweise von einem Bub, der sein Patient war und unter starken Migräneattacken litt. Nach einem Besuch des Kopfwehlochs, erfuhr der Bub merklliche Besserung»,

hält Doris Sonderegger fest. Kopfwehlöcher finden sich auch anderswo, wie beispielsweise in der Kapelle St. Placidus in Graubünden. Eindeutige Parallelen dieser Nische zu jener auf dem Georgberg konnte Doris Sonderegger keine ziehen: «Placidus war ein Märtyrer, der geköpft wurde. Dadurch könnte im Volksmund ein Bezug zum Kopfweh hergestellt worden sein. Auf dem Altarbild der Jöüri-Kapelle ist indes der drachentötende Georg dargestellt, was diese Theorie widerlegen würde.» Was genau das Phänomen des Kopfwehlochs ausmacht, konnte die Apothekerin während ihrer Recherche nicht abschliessend eruieren. «Es sind Mutmassungen, die den Mythos zu erklären versuchen. Aber sei es drum: Hauptsache ist doch, dass dieser Ort irgendetwas Positives mit einem macht.»

Text: Rosalie Manser

Bilder: Ana Kontoulis

# Fastenopfer heisst jetzt Fastenaktion

Das Hilfswerk Fastenopfer hat einen neuen Namen: Fastenaktion. Geschäftsleiter Bernd Nilles erklärt, warum der Name ein neues Kapitel aufschlägt.

## Warum haben Sie einen neuen Namen?

**Bernd Nilles:** Unser Name ist etwas in die Jahre gekommen. Vor 60 Jahren war es kein Problem, von einem Opfer zu reden. Es ging darum, ein Opfer zu erbringen und zu teilen. Heutzutage ist der Opferbegriff problematisch. Zumal in der Kombination «Fastenopfer» – das ist eine doppelte Negation. Fasten bedeutet zu verzichten. Und beim Wort «Opfer» schwingt auch etwas Schweres mit.

## Warum haben Sie sich für «Fastenaktion» entschieden?

**Nilles:** Wir hatten vom Stiftungsrat zuerst den Auftrag, einen ganz neuen Namen zu entwickeln. Aber dann haben wir eine Umfrage unter unseren Zielgruppen gemacht. Und da gab es einen Proteststurm. Uns wurde klar: Wenn wir den Namen komplett ändern, dann werden wir nicht mehr als Fastenopfer wahrgenommen, sondern als irgendeine NGO. 80 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer kennen Fastenopfer. Diese Bekanntheit hätten wir aufs Spiel gesetzt.

## Den Namen behalten wollten Sie aber auch nicht.

**Nilles:** Das wäre unser Plan C gewesen. Am Ende hat der Plan B überzeugt: eine Weiterentwicklung des bestehenden Namens. Ich finde «Fastenaktion» sehr gelungen. Er knüpft an unsere Tradition an, schlägt aber ein neues Kapitel auf. Was mir besonders gut gefällt: Den Namen gibt es bereits – und zwar in der Romandie mit «Action de Carême». Oft genug muss sich die Romandie der Deutschschweiz anpassen – bei uns ist es mal umgekehrt. Und die Tessiner Kolleginnen sind auch froh, dass aus «Sacrificio» nun «Azione quaresimale» wird.

## Sie haben auch ein neues Logo. Warum?

**Nilles:** Wir hatten ein sehr schönes Logo, das aber leider nicht mehr so richtig verstanden wurde. Es soll ja ein Kreuz und ein geteiltes Brot zeigen als Symbol für die Hungerbekämpfung. Doch viele Menschen haben im Logo eine Kirche gesehen. In Umfragen sagen auch viele Menschen, dass wir Geld für die Kirche sammeln. Dabei sammeln wir Geld für unsere Projekte, für das Recht auf Nahrung und den Einsatz für Gerechtigkeit.

**Ihr Claim heisst «Gemeinsam Hunger beenden». Verzerrt das nicht Ihre Arbeit? Fastenopfer geht es doch nicht nur um Ernährung, sondern auch ums Klima, um Menschenrechte, Geschlechtergerechtigkeit.**

**Nilles:** Natürlich helfen wir nicht nur hungernen Menschen, sondern versuchen auch die Ursachen und Strukturen von Ungerechtigkeit zu bekämpfen. Wir hätten auch einen Begriff wie Schöpfen wählen können. Der wäre abstrakter gewesen, hätte dafür aber unsere ganze Arbeit abgedeckt. Das wäre aber wenig konkret gewesen und auch nicht emotional. Bei «Gemeinsam Hunger beenden» weiss jeder, was gemeint ist.

**In Lateinamerika ist Hunger im eigentlichen Sinne kein Thema mehr – es geht mehr um falsche Ernährung.**

**Nilles:** Zum Glück gibt es nicht mehr so viele Hungerkatastrophen wie früher. Aber in den letzten Jahren ist die Zahl der Hungernen wieder gestiegen. Naturkatastrophen können dazu führen, dass auch in fruchtbaren Ländern wie in Guate-

mala Krisen ausbrechen können. Wir haben zum Beispiel mit der DEZA in Guatemala humanitäre Hilfe geleistet nach Extremwetterereignissen. Hunger ist nach wie vor ein grosses Thema, Corona hat die Krise sogar noch verschärft. Und Hunger hat auch oft mit gesellschaftlichen Umständen zu tun: Weil Menschen vertrieben werden, weil Regenwald abgeholzt wird, weil das Klima sich ändert, können sich Menschen nicht mehr ernähren.

**Manche sprechen immer noch von DRS, obwohl das Schweizer Radio schon lange anders heisst. Werden manche Pfarreien auch weiterhin Fastenopfer sagen?**

**Nilles:** Davon gehe ich aus – es wird einige Zeit brauchen, bis der neue Name bei allen präsent ist. Wir werden aber nicht kontrollieren, ob die Menschen Plakate mit altem oder mit neuem Logo aufhängen. Falls uns ein altes Plakat auffällt, werden wir nett darauf hinweisen, dass wir jetzt Fastenaktion heissen.

Text: kath.ch

Bild: zvg

↓ Bernd Nilles stellte am 10. September den neuen Namen und das neue Logo vor.



# Von fremder Kultur viel über sich selbst gelernt

Die 21-jährige Rheintalerin Flavia Inauen engagiert sich während sechs Monaten in einem Schulheim in Sri Lanka. Durch die Tätigkeit in der fremden Kultur, in der viele Menschen von Armut betroffen sind, habe sie auch gelernt, kreativ und selbstbewusst zu sein.

Sich auf freiwilliger Basis zu engagieren ist etwas ganz anderes, als für Geld zu arbeiten. Es ist etwas, das so richtig von Herzen kommt», sagt Flavia Inauen. Der Whats-App-Anruf mit der 21-Jährigen nach Welimada im Landesinnern von Sri Lanka ist wegen der Internetverbindung etwas abgehakt. Doch die Freude und Motivation sind deutlich zu hören, wenn sie von ihren Erlebnissen, der Kultur, der Gastfreundschaft im Land und ihrer Tätigkeit erzählt. Seit April engagiert sich Flavia Inauen im Rahmen des Volontariatsprogramms von Voyage-Partage (siehe Kasten) in einem Hostel. Dabei handelt es sich um ein Heim für Schülerinnen aus den entlegenen Dörfern der Teebäuerinnen und Teebauern. Geleitet wird dieses von zwei srilankischen Menzinger Schwestern, einem römisch-katholischen Frauenorden, der einst im Kanton Zug gegründet wurde.

## Ideen und Kreativität

Wegen Corona leben aktuell acht Mädchen zwischen zehn und 21 Jahren im Hostel. Normalerweise sind es fast doppelt so viele. Allerdings sind die Schulen wegen der Pandemie seit April geschlossen. «Im Hostel geblieben sind nur jene Mädchen, deren Eltern zum Beispiel auswärts arbeiten», sagt Flavia Inauen. Da es aktuell keinen offiziellen Schulunterricht gibt, unterrichtet sie die Schülerinnen in Englisch, Sport und Musik. Ihr Alltag und ihre Tätigkeit unterscheiden sich komplett von ihrer Arbeit zu Hause. «Das erlebe ich als Bereicherung», sagt sie. Sie habe dadurch auch an Selbstvertrauen gewonnen und gelernt, spontan ihre Kreativität einzusetzen und Lösungen zu finden. Im Englischunterricht muss sie den Schulstoff beispielsweise gleichzeitig an alle Mädchen in allen Altersklassen vermitteln. Und als sie einst in einem Nachbarort einen Ukulele-Workshop anbot, wusste sie nicht, ob fünf oder fünfzig Kinder und Jugendliche erscheinen würden. «Zum Glück konnte ich in solchen Situationen auf meine Erfahrung als Blauring-Leiterin zurückgreifen», sagt sie.

## Von Gastfreundschaft berührt

Während ihres Aufenthaltes in Welimada hat Flavia Inauen Freundschaften geschlossen, sei es mit gleichaltrigen Schülerinnen oder den beiden



↑ Ihren Alltag in Sri Lanka dokumentiert Flavia Inauen mittels Fotos und Rundmails, die sie an ihre Familie und Freunde schickt.

Menzinger Schwestern. Täglich erlebt sie aber auch die extreme Armut im Land mit. Die Corona-Pandemie hat die Situation vieler Familien noch verschlimmert. «Einige Familien haben kein Einkommen mehr. Gleichzeitig sind die Lebensmittel teurer geworden», sagt sie. «Am meisten berührt mich, wie gastfreundlich und herzlich die Menschen hier sind, obwohl sie selbst sehr wenig haben.»

## Fasziniert von Vielfalt

In der ersten Oktoberwoche wird Flavia Inauen zu ihrer Familie in Marbach zurückkehren. Sich eine Zeit lang im Ausland zu engagieren, würde sie allen empfehlen. «Man wächst daran, einmal auf sich allein gestellt zu sein und in eine andere Kultur einzutauchen», sagt sie. An Sri Lanka fasziniert sie die Verschiedenheit, die für das Land so typisch sei. Das fange bei den Religionen und den zahlreichen buddhistischen und hinduistischen Tempeln, den Moscheen und den Kirchen an und höre bei den verschiedenen Sprachen wie Englisch, Tamilisch und Singhalesisch auf. Auf die Idee, sich bei Voyage-Partage für einen Freiwilligeneinsatz zu melden, ist Flavia Inauen übrigens über ihren Bruder gekom-

men. «Ursprünglich war es sein Plan. Dann hat sich privat aber etwas verändert. Aber ich bin froh, dass ich es gewagt habe.»

Text: Nina Rudnicki

Bilder: zvg

## FREIWILLIGES ENGAGEMENT IM AUSLAND

Mit Voyage-Partage engagieren sich Menschen während vier bis zwölf Monaten in einem Projekt in Osteuropa, Afrika, Asien oder Südamerika. Dabei erhalten sie Einblicke in das einfache Leben der Bevölkerung und in die Arbeit der lokalen Ordensgemeinschaft. Voyage-Partage legt gemäss eigenen Angaben grossen Wert auf eine gute Vorbereitung der Volunteers und vermittelt individuell abgestimmte Projekte.

→ [www.voyage-partage.ch](http://www.voyage-partage.ch)

# Abschied von der Mutter

Das neue Buch der St. Galler Autorin Christine Fischer ist persönlich gefärbt: Sie schreibt über den langsamen Abschied einer Tochter von ihrer Mutter – und baut auch die Umbrüche, welche die Coronapandemie brachte, in die Handlung des Romans ein.

**E**s sei das erste Mal, dass sie ihrem Leben und ihrer Biographie habe entlangschreiben wollen, sagt die St. Galler Autorin Christine Fischer über ihr neues Buch «Herz. Kranz. Gefäss.» Dieses handelt vom Abschiednehmen für immer von der Mutter während der Corona-Pandemie. Die Protagonistin der Erzählung, Luise, hatte geglaubt, ganz einfach über ihre Mutter schreiben zu können. Im Frühjahr 2020 beginnt sie mit den Aufzeichnungen, die sie näher zur Mutter zurückführen sollen. Doch dann geht «eine Erschütterung durch die Menschheit, so tiefgreifend, wie es seit den beiden grossen Weltkriegen des vergangenen Jahrhunderts nicht mehr der Fall gewesen war.» Für Luise bedeutet das: Da liegt einerseits die Mutter im Altersheim im Sterben, auf der anderen Seite findet sie sich in einem neuen Alltag wieder. Dieser ist geprägt von Social Distancing, Abstandhalten, Besuchsverboten und vor allem von der Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich und dem Zurechtfinden in der neuen Einsamkeit.

## Als das Virus näher rückt

Genau wie Luise ist auch Christine Fischer Mutter, Grossmutter, Schwester, Freundin und Geliebte. Schon länger habe sie ein Mutter-Tochter-Buch schreiben wollen. «Keine andere Beziehung ist so existenziell und körperlich wie die Mutter-Tochter-Beziehung. Ohne Mutter gäbe es kein Leben: Ein Körper kommt aus einem Körper», heisst es dazu im Preetext. Als Christine Fischer mit dem Schreiben an «Herz. Kranz. Gefäss.» begann, rückte das Coronavirus immer näher. «Ich hatte ursprünglich nicht vor, ein Buch über den Lockdown zu schreiben. Aber irgendwann liess sich die Handlung rund um Luisas Abschiednehmen nicht mehr von den realen Geschehnissen lösen», sagt sie. Vormittags war Christine Fischer häufig im Wald unterwegs, notierte, was sie während des Lockdowns beschäftigt und welche Ausdrücke und Sprache in den Medien verwendet werden. Diese fliessen etwa als «Abstandstümmelei», «Halbgefängenschaft» und «von Paaren, die als Einheit zählen, für welche dieselben Abstandsregeln gelten wie für ein einzelnes Individuum» in ihre Erzählung ein.

## Versöhnen und verzeihen

Nachmittags arbeitete die 69-Jährige an Sequenzen ihres Buches. Im realen Leben ist Christine Fischers Vater 102 Jahre alt, die Mut-

ter 97. «In meinem Buch wollte ich all jenen meiner Gefühle Platz geben, die mit dem Prozess

## «Keine andere Beziehung ist so existenziell und körperlich wie die Mutter-Tochter-Beziehung.»

dieses extremen Älterwerdens und des Abschiednehmens einhergehen», sagt sie. Auf sich selbst bezogen seien dies etwa Gefühle von Schmerz, Mitgefühl, Bedauern und Verstehen im Nachhinein. «Die eigenen Eltern sind einem zum Teil doch auch fremd. Sie gehören einer anderen Generation an. Es braucht Zeit, um sie in

ihrem Anderssein verstehen und geniessen zu können», sagt sie. Ihre Erzählung greife daher auch das Thema der Versöhnung und des Verzeihens auf. «Es geht darum, nicht alles so ernst zu nehmen, was 50 Jahre zurückliegt», sagt sie. Wichtig sei, was jetzt ist. Die Eltern könnten nicht für alles verantwortlich gemacht werden. «Die Vergangenheit und die Kindheit sind die Prägung, die man mitbekommt. Im Jetzt zählt hingegen die Eigenverantwortung», sagt sie.

## Abschiednehmen können

Den Lockdown selbst hat Christine Fischer als eine Zeit in Erinnerung, in der sie sehr im Ein-



↑ Inspiration für ihre Arbeit an ihrem neuen Buch «Herz. Kranz. Gefäss.» im Lockdown fand Christine Fischer während Spaziergängen im Wald.

# Wieso singen wir in der Kirche?



klang mit sich selbst war. «Ich konnte mich auf mein Inneres und auf das Schreiben konzentrieren und fühlte mich mit mir selbst verbunden», sagt sie. Der Alltag sei sehr vereinfacht gewesen. Ihre erwachsenen Kinder gingen für sie einkaufen und mit den Nachbarn traf sie sich via Balkone. Einige Dinge hätten sie aber auch irritiert, wie etwa, dass sie nur aufgrund ihres Alters auf einmal selbst zu den Vulnerablen zählen sollte. Fünf Wochen dauerte der komplette Lockdown in der Schweiz. Die Enkelkinder nicht betreuen sowie mit den eigenen Eltern nur telefonisch Kontakt haben zu können, habe zu den schwierigsten Dingen für sie gehört, sagt Christine Fischer. Auch als ihre Eltern im Altersheim beide an Corona erkrankten, habe sie damit gerechnet, nun aus der Distanz Abschied nehmen zu müssen. «Dass es anders kam, dafür bin ich sehr dankbar», sagt sie. Luise hingegen «hat ihre Mutter nicht mehr angetroffen. Nicht wirklich, nicht in Wirklichkeit. Die Nebelkrähe hat sie mitgenommen und fortgetragen.» Neben sich hört Luise ihre Schwester sagen: «Ging es in unserer Familie nicht von allem Anfang an um Abstand? Litten wir nicht schon immer unter diesem Virus?»

**Text: Nina Rudnicki**

**Bild: zVg.**



Christine Fischer  
Herz. Kranz. Gefäss.  
orte Verlag, 188 Seiten, Fr. 26.–

**Liturgie und Kirchenmusik gehören untrennbar zusammen. Es gibt keinen Gottesdienst ohne Kirchenmusik. Es gibt keine Kirchenmusik ohne Bezug zu Glaube und religiöser Feier. Die Urform religiöser Musik ist der Gesang. Denn die Stimme ist die ureigenste Ausdrucksform des Menschen. Von Gott selber heisst es in der Bibel, dass «er sprach...» – und so die Welt erschuf.**

Sich mit Worten auszudrücken gehört zu unserer alltäglichen Kommunikation. Das ist zuerst ein rationaler Vorgang. Wir wissen aber, dass der Tonfall und der Klang einer Stimme oft viel mehr aussagen als Worte. Und da sind wir beim Gesang. Für das, was Menschen aus dem Herzen kommt – etwa Freude, Trauer, existenziell Erfahrenes wie Angst oder Wut, Gefühle – braucht die Stimme ein vielfältiges Klangspektrum. Gesang geht ins Innerste. Das zeigt sich auch bei Menschen, die mit Sprache allein nicht ansprechbar sind, etwa beim Übergang in den Tod, im Kontakt mit Fremdsprachen oder aufgrund von Beeinträchtigungen im Sprachverständnis. Klang übersteigt das rein Rationale. Darum ist Gesang in allen Religionen ein Tor zum Göttlichen.

## Ohne Kraft und Gehalt

Auch in der jüdisch-christlichen Tradition ist das so. Für das Volk Israel war die Erfahrung, von Gott in die Freiheit geführt zu werden, die Glaubenserfahrung schlechthin. In der Bibel (Ex 15) mündet dies unmittelbar in ein Lied, das die Prophetin Mirjam anstimmt. Durch die biblischen Schriften hindurch ziehen sich vielfältige Lieder. Es sind Antworten auf Erfahrungen von Gottesnähe oder Gottesferne: Lob-, Klage-, Dank- oder Trostlieder, Hilferufe, Vertrauensbekenntnisse oder gemeinschaftsstiftende Gesänge. In Eph 5,19 wird die Gemeinde aufgefordert: «Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder erklingen, singt und jubelt aus vollem Herzen dem Herrn.»

Während des Verbots des Gemeindegesangs in der Pandemie haben wir erlebt, dass Feiern ohne gemeinsames Singen an Kraft und Gehalt verlieren. Digitale Lösungen genügen nicht als Ersatz.

## Singend Kirche sein

Das 2. Vatikanische Konzil hat die «tätige Teilnahme» aller Mitfeiernden im Gottesdienst betont. Erst darin verwirklicht sich das Gemeindesein. Ein Gottesdienst darf nicht Soloauf von Vorstehern und liturgischen Diensten sein. Die Liturgieformen unserer Kirche bauen auf ein Wechselspiel von Wort und Antwort – auch im gesungenen Vollzug. Ein klangvoll gesungenes Amen hat eine andere Kraft als ein schnell dahingemurmertes. Kyrie, Gloria oder Sanctus sind nicht irgendwelche Lieder, sondern – nach Möglichkeit gesungene – Vollzüge des Gottesdienstes. Auch wenn unsere Zeit eher zu einer Haltung des Konsumierens tendiert, dürfen eine noch so tolle Orchestermesse, ein fetzender Gospelchor oder ein brillianter Organist nie den Gemeindegesang ausschalten. Kirche sind wir immer auch singend!

**Barbara Walser**

Seelsorgerin St.Gallen

# KINDER

## Mach anderen Mut



Die katholischen 6. Klässlerinnen / Klässler in Widnau wollen mit einem Stationenweg bei der Kirche Mut machen.

«Vielen fehlt seit der Corona-Pandemie der Mut. Zum Beispiel haben viele Angst, rauszugehen oder sich mit anderen zu treffen. Wir möchten allen Mut machen und haben deshalb im Januar Stationen mit motivierenden Sprüchen aufgestellt. Wir haben viele Sprüche angeschaut und dann konnte jeder einen Spruch auswählen, der ihm am besten gefallen hat.»

Elena

«Wir haben viele Rückmeldungen bekommen. Eine Firma hat sich sogar mit Geschenken bei uns bedankt. Und wir sehen immer wieder Menschen, die bei den Stationen stehen und die Texte lesen.»

Alina

«Die Tafeln gehören den Kindern. Sie bestimmen, wie lange die Stationen bei der Kirche stehen bleiben. Danach darf jeder seine Tafel mit nach Hause nehmen. Aber einige der Kinder meinten schon: Die Stationen müssen bis zum Ende des Schuljahres stehen bleiben.»

Maria Bruderer, Religionslehrerin

«Manche entdecken die Stationen per Zufall, wenn sie zum Beispiel an eine Beerdigung müssen. Hoffentlich schenken ihnen die Texte Hoffnung. Bis jetzt kennen wir noch keine Pfarrei, in der es das auch gibt. Aber es wäre schön, wenn uns andere kopieren. Unsere Aktion soll die Menschen motivieren, auch anderen Mut zu machen. Wir freuen uns, wenn noch mehr Leute unsere Tafeln anschauen: Einfach von Station zu Station gehen, den Spruch lesen und darüber nachdenken, wie man das im Alltag umsetzen kann.»

Diego



## Findling Seluner endgültig beerdigt

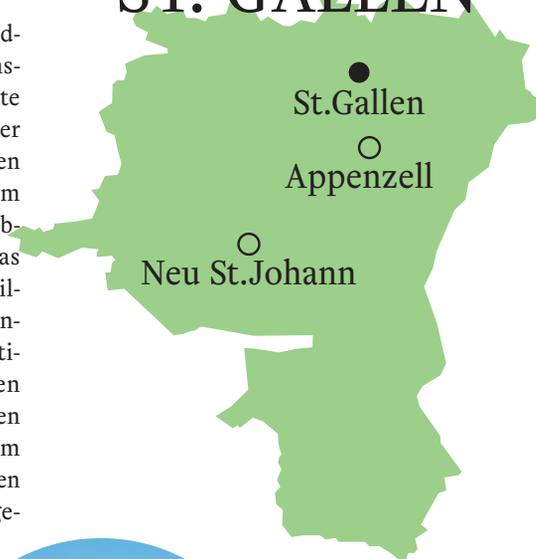
Neu St. Johann. 95 Jahre nach seiner Exhumierung hat das Findelkind Johannes Seluner mitte September auf dem Friedhof von Neu St. Johann seine letzte Ruhestätte gefunden. Gemäss Medienmitteilung der Pfarrei steht Johannes Seluner für viele, die unbekannt verstorben sind. Der namenlose, gehörlose Jugendliche wurde 1844 am Seluner Berg entdeckt. Seine Identität blieb ungeklärt. Er starb 1898. Sein Leichnam wurde 1926 exhumiert und ins Anthropologische Institut der Universität Zürich überführt. Im Zentrum der Forschung stand die Feststellung von «höher- und minderwertigen Menschenrassen». Die katholische Kirchgemeinde Neu St. Johann sowie die Politische Gemeinde Nesslau hatten sich der Initiative zur Wiederbestattung des Johannes Seluner angeschlossen. Diese soll insbesondere auch eine erneute Exhumierung verhindern. (pd/nar)



## Spenden für Haiti und Beirut

St. Gallen. Insgesamt 25 000 Franken hat der Administrationsrat des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen für Nothilfeprojekte im Libanon und auf Haiti gesprochen. Die Gelder gehen an die jeweiligen Caritas-Organisationen vor Ort. Im August 2020 liess die Explosion im Hafen von Beirut hunderttausende Menschen obdachlos zurück. Caritas Libanon und Caritas Schweiz führen ein damals begonnenes Nothilfeprojekt weiter. Noch immer sind viele Menschen auf Hilfe angewiesen. Der Administrationsrat hat deshalb weitere 10 000 Franken überwiesen. Auch Haiti leide bis heute unter den Folgen des schweren Erdbebens von 2010. Am 14. August dieses Jahres gab es wieder ein Beben der Stärke 7,2. Der Administrationsrat hat gemäss Medienmitteilung für dringende Nothilfe 15 000 Franken gesprochen. Caritas Haiti hilft den Menschen vor Ort mit überlebenswichtigen Gütern, Lebensmitteln, Zelten, Trinkwasser und Hygienematerial zur Cholera- und Covid-Prävention. Caritas Haiti sowie Caritas Libanon und andere Hilfswerke wurden bereits in der Vergangenheit von den Katholikinnen und Katholiken des Kantons St. Gallen unterstützt. (red/nar)

## BISTUM ST. GALLEN



## Künftig mit Gardistinnen geplant

Appenzell. Die neue Kaserne im Vatikan wird auch für künftige Gardistinnen geplant. «Es war uns von Anfang an ein Anliegen, dass der Neubau Raum für dienstleistende Frauen bietet», sagt Jean-Pierre Roth, der die Stiftung für den Neubau leitet. Der Neubau, der 50 Millionen Franken kostet, soll Einzelzimmer mit Bad und WC bieten. Insgesamt kommen 25 Prozent mehr Fläche dazu. «Ich begrüsse die Diskussion, auch Frauen in der Garde zuzulassen, sehr», sagte Alt-Bundesrätin Ruth Metzler-Arnold und Präsidentin der Stiftung Schweizergarde. Die frühere CVP-Politikerin gibt sich optimistisch: «Sobald Gardistinnen zugelassen sind, erhöht sich auch das Rekrutierungspotenzial.» Die Entscheidung müsse Papst Franziskus treffen. (kath.ch/nar)



## Wie viel Erde braucht der Mensch?

St. Gallen. Wie viel Erde braucht der Mensch? Unter diesem Motto diskutierten Mitte September rund 420 Gäste am Networking-Tag in den Olma-Hallen über die Herausforderungen im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie. «Wir fahren unseren Planeten an die Wand! Ohne zu bremsen. Im Gegenteil: wir beschleunigen noch», sagt Henrik Nordborg, Professor für Erneuerbare Energien und Umwelttechnik an der OST – Ostschweizer Fachhochschule. Für ihn gebe es nur eine Lösung, wie leaderdigital.ch berichtet: «Weg von fossilen Brennstoffen, hin zu Erneuerbaren Energien!» Als Lösung schlägt Nordborg eine vorgezogene Recyclinggebühr auf jedes geförderte Fass Öl vor. Eine solche Abgabe sei einfacher umsetzbar als eine CO<sub>2</sub>-Steuer: «Es geht global um nur 300 Unternehmen. Das ist machbar.» Auch Alexandra Gavilano, studierte Umweltwissenschaftlerin und Klimaexpertin bei Greenpeace Schweiz, sieht die Wirtschaft in der Verantwortung: «Der Schweizer Finanzplatz verursacht mit seinen Geschäften global zwanzig Mal mehr Treibhausgase als die gesamte Schweiz im Inland». Um den Planeten zu retten, müsse man in erster Linie den Finanzplatz radikal umbauen. (red./nar)



# Tipp



## Kirchenmusik aus Österreich

Rund 100 Sängerinnen und Sänger singen bei der 12. St.Galler Kirchenmusikwoche geistliche Musik aus Österreich. Als Hauptwerk erarbeitet der Gesamtchor unter der Leitung des Linzer Domkapellmeisters Josef Habringer die Kleine Festmesse von Ernst Tittel (1910–1969) und die Motette «Sei Du mein Atem, Heil'ger Geist!» von Joseph Kronsteiner (1910–1988). Weitere Werke aus mehreren Epochen geben Einblick in die österreichische Kirchenmusik abseits des Bekannten. Der Chor ist in dieser Woche in der Kathedrale mehrmals öffentlich zu hören. Übersicht Programm: [www.kirchenmusik-sg.ch](http://www.kirchenmusik-sg.ch)

**19. bis 23. Oktober, Kathedrale St.Gallen**

# Fernsehen



### Warum sind wir so gestresst?

Immer mehr Verpflichtungen, Arbeit, Familienangelegenheiten, Freizeitaktivitäten und soziale Medien führen dazu, dass Menschen zunehmend Stress erfahren. Körper und Geist können mit einem Burn-out oder anderen Krankheiten reagieren. Ein Reporterteam traf Männer und Frauen, die aus verschiedenen Gründen gestresst sind – und solche, die den Stress aus ihrem Leben verbannt haben.

→ **Donnerstag, 30. September, WDR, 22.45 Uhr**



### Hippokrates und ich

Benjamin (23) fängt als Assistenzarzt an und wird mit dem stressigen Alltag am Pariser Krankenhaus konfrontiert. Die grosse Verantwortung, das Leiden der Patienten und die Auseinandersetzungen mit den Kollegen machen ihm zu schaffen. Als ein Fehler Benjamins, infolgedessen ein Patient stirbt, von den Vorgesetzten vertuscht wird, wird ihm klar, dass er Teil eines Systems ist, das unter extremem Rentabilitätsdruck steht. Spielfilm von Thomas Lilti.

→ **Mittwoch, 13. Oktober, Arte, 20.15 Uhr**

### Gallus & Columban

Im 7. Jahrhundert brachen Mönche aus Irland auf, um das Christentum in Europa zu verbreiten. Columban, Gallus und ihre Mitstreiter waren beseelt vom Christentum. Mit teilweise rabiatischen Methoden versuchten sie, den Menschen ihren Glauben an die germanischen Gottheiten auszutreiben. An Originalschauplätzen und mit Reenactments erzählt der Doku-Essay des Innerschweizer Filmautors Luke Gasser ein bewegendes Stück europäischer Geschichte, das unsere Kultur geprägt hat.

→ **Sonntag, 24. Oktober, SRF1, 10 Uhr**

# Radio

### Mit Kindern philosophieren

Was ist Freundschaft? Wieso sind manche Menschen gemein? Müssen wir immer die Wahrheit sagen? – Es sind grosse Fragen, die die Kinder ab dem Kindergarten im Philosophieunterricht besprechen. Sie sollen lernen, verschiedene Sichtweisen zu verstehen, Argumente abzuwägen, aber auch zu fantasieren und weiter zu denken. Wie geht das am besten und wie fördert Philosophieren die Empathie?

→ **Sonntag, 10. Oktober, SRF2 Kultur, 8.30 Uhr**

### Ökumene in der Schweiz

Sie feiern eigentlich alles zusammen, ausser Eucharistie und Abendmahl. Aber auch da gibt es Zwischenformen, die ökumenisch funktionieren. Die reformierten und katholischen Gemeinden sind sich seit den 70er-Jahren kontinuierlich nähergekommen. Alles gut? Oder was könnte noch gehen, was bis anhin nicht geht? Gespräch mit der neuen Professorin für ökumenische Theologie an der Universität Luzern Nicola Ottiger.

→ **Sonntag, 31. Oktober, SRF2 Kultur, 8.30 Uhr**

Bild oben: zVg.

Bilder unten: Pixabay.com / Arte / SRF

# Agenda

## Leben hinter Gittern

Donnerstag, 28. Oktober 2021, 19.30 Uhr

Kann der Strafvollzug Menschen verändern? Bruno Graber, langjähriger Leiter der Justizvollzugsanstalt Lenzburg, nimmt die Zuhörenden anhand von Bildern und Filmausschnitten mit in die Welt hinter den Gefängnismauern. Er berichtet über das Leben der Inhaftierten und den Alltag im Gefängnis. Ein Abend im Rahmen der ökumenischen Erwachsenenbildung der Reformierten Kirche Mittelrheintal und der Kath. Seelsorgeeinheit Au-Berneck-Heerbrugg. Infos: [www.se-mittelrheintal.ch](http://www.se-mittelrheintal.ch)

→ **Evangelische Kirche Heerbrugg**

## Exerzitien speziell für Frauen

14. bis 22. Januar 2022

Während einer Woche werden in Batschuns (Vorarlberg) Exerzitien für Frauen angeboten. Unter der Leitung von Hildegard Aepli, Priska Filliger Koller und Anna Maria Frei-Braun wird die Alltagspiritualität von Madeleine Delbrêl in die täglichen Impulse einfließen. Infos und Anmeldungen bis 30. Oktober: Hildegard Aepli, [aepli@bistum-stgallen.ch](mailto:aepli@bistum-stgallen.ch).

→ **Bildungshaus Batschuns, Kapf 1, A-6835 Zwischenwasser**

## Fotoausstellung zum Klimawandel

bis 24. April 2022

Der menschengemachte Klimawandel bedroht nicht nur Natur, Ökosysteme und Artenvielfalt, sondern vor allem auch die Menschen selbst. Seit über zehn Jahren widmet sich die Hamburger Künstlerin und Fotografin Barbara Dombrowski dem Thema, indem sie in einem weltweiten Foto-Kunstprojekt Begegnungen indigener Völker aller fünf Kontinente und gegensätzlicher Klimazonen in Form von Installationen erzeugt. Mit ihrer Ausstellung im Forum Würth Rorschach möchte sie zu Dialogen einladen und auf empathische Art veranschaulichen, dass der Klimawandel uns alle betrifft und dass alles zusammenhängt.

Mehr Infos: [www.forum-wuerth.ch](http://www.forum-wuerth.ch)

→ **Forum Würth, Churerstrasse 10, Rorschach**

## Infotag Studiengang Religionspädagogik

Samstag, 20. November 2021, 10.15 Uhr

Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten Informationen rund um das Diplom- und Bachelorstudium Religionspädagogik sowie über das Berufsfeld der Religionspädagogin / des Religionspädagogen in den Bereichen Religionsunterricht, Katechese und Kirchliche Jugendarbeit.

Mehr Infos: [www.unilu.ch/infotag-rp](http://www.unilu.ch/infotag-rp)

→ **Raum 3.B58, Universität Luzern**

# Loslassen – ankommen

**Bei herrlichem Sonnenschein wandere ich los und steige talaufwärts. Mein Ziel ist der höher gelegene Panoramaweg. Aber nach einer halben Stunde endet mein Aufstieg bei einer Barriere mit dem allgemeinen Verbotsschild. Soll ich tatsächlich umkehren?**

Den Aufstieg auf der anderen Seite nochmals von vorne beginnen? Auf den Weg, der romantisch dem Bach folgt, verzichten? Die Versuchung ist gross, einfach unter der Barriere durchzuschlüpfen und weiterzugehen. Der Verstand siegt. Ich kehre um und beginne meine Wanderung nochmals beim Ausgangspunkt. Froh folge ich dem neuen Weg, bis mich eine Abkürzung lockt. Der Pfad ist zwar steil, aber so gewinne ich die verlorene Zeit zurück. Mein Fuss setzt von Stein zu Stein. Da, plötzlich, als ich eben den Fuss von einem Stein zum andern hochhebe, fällt mir der Satz von Hilde Domin ein: «Ich setzte den Fuss in die Luft, und sie trug.» Ja genau, ich muss nur loslassen, den Fuss in die Luft setzen, um ihn so auf den nächsten Stein zu setzen. Immer wieder muss ich loslassen, um anzukommen, etwas Neues in Angriff zu nehmen.

### Wie junge Triebe

Und schon bin ich mitten in philosophischen Gedanken: Wie oft habe ich in meinem Leben freiwillig losgelassen oder manchmal unfreiwillig loslassen müssen? Es gab auch Umwege. Aber wie bei Hilde Domin gab es immer das Vertrauen, dass mich jemand trägt, dass ich gehalten werde.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünsche ich in diesen Herbsttagen beim Beobachten des Blätterfalls das Vertrauen, dass auch Sie loslassen dürfen. Wie die jungen Triebe bereit zum Spriessen sind, werden auch Sie, wie ich auf meiner Wanderung ankommen.



**Sr. Marianne-Franziska Imhasly**

Kloster Wurmsbach



↑ «Sobald ich Orgelmusik höre, kann ich nicht anders, als sitzenzubleiben und zuzuhören», sagt Philipp Wechsler.

# Wöchentlich im Zug nach St.Gallen

**Ein Leben ohne St.Galler Kathedrale: Das ist für Philipp Wechsler aus Wattwil kaum vorstellbar. In seiner Freizeit fährt er daher so oft wie möglich in die Kantonshauptstadt. Die Kathedrale, aber auch die Menschen dort geben ihm Kraft und Lebensfreude, sagt er.**

«Hey Philipp, wirst du jetzt berühmt?» Eine Mitarbeiterin der Katholischen Kirche im Lebensraum St. Gallen geht durch den Gang in der St. Galler Kathedrale. Sie nickt Philipp Wechsler zu und lacht, als sie ihn beim Fotoshooting erblickt. Der 53-jährige Wattwiler ist hier bekannt. Jeden Donnerstag fährt er, wann immer möglich, in die Kantonshauptstadt. Dort verbringt er seinen freien Tag, besucht zunächst die Kathedrale, schlendert durch die Altstadt, trifft Bekannte. An den Sonntagen ist er in der Kathedrale zudem regelmässig Lektor. Für diesen Dienst lebt er. «Ich bin unglaublich stolz darauf. Ausserdem gehört es für mich zu den schönsten Erlebnissen, gemeinsam mit Bischof Markus feiern zu können», sagt Philipp Wechsler, der sich selbst als Bischof-Fan beschreibt. Er erinnert sich an den diesjährigen Pfingstgottesdienst, als beim Einzug in die Kathedrale mit Orgelmusik alles in seinem Körper anfang zu kribbeln. Und er erzählt von einem Gottesdienst vor einigen Jahren, als Bischof Markus die Predigt übernommen habe, als er erfuhr, dass Philipp Wechsler Lektorendienst hat. «Das gehört für mich zum Besten, was ich erleben kann.»

## Nach St.Gallen abgeworben

Aufgewachsen ist Philipp Wechsler als mittleres von drei Kindern in Lichtensteig. Heute arbeitet er für einen Detailhändler in Jona, wohin er täglich ausser donnerstags per Zug pendelt. Die katholische Tradition sei in seiner Familie immer wichtig gewesen. So habe er in der Kirche auch eine seiner besten Freundinnen gefunden. «Ihr verdanke ich es auch, dass ich in die Kathedrale gekommen bin», sagt Philipp Wechsel. «Sie ist Seelsorgerin und als sie nach St. Gallen wechselte, fragte sie mich, wie ich es fände, hier Lektor zu sein.» Heute könne er sich nichts Schöneres vorstellen. «Von der Harmonie, über die Menschen bis zur Orgel stimmt hier einfach alles», sagt er und dreht sich im Kirchenbank dem hinteren Teil der Kathedrale zu, wo sich das Instrument befindet. Orgelmusik ist eine weitere Leidenschaft von Philipp Wechsler. Vor zwei Jahren reiste er nach Passau, um im Dom St. Stephan die grösste Domorgel der Welt zu sehen. «Sobald ich Orgelmusik höre, kann ich nicht anders, als sitzenzubleiben und zuzuhören», sagt er.

## Pilgerreise nach Israel

Dann ist es Zeit, aufzustehen und aus der Kathedrale hinaus auf den Klosterplatz zu treten. Philipp Wechsler möchte sich durch die Stadt treiben lassen und schauen, wenn er trifft. Beim Abschied kommt er noch einmal auf das Thema Reisen zu sprechen. Nebst Passau habe ihn auch Israel sehr beeindruckt. Dort war er 1997 zusammen mit der Pilgergruppe Lichtensteig. Nebst seiner langjährigen und besten Freundin sei auch Bischof Markus mit dabei gewesen. «Was wir da alles erlebt haben», sagt er. «Von Spirituellem und Religiösem, über Spannungen zwischen Palästinensern und Israelis und einem Anschlag mit Pflastersteinen auf unseren Bus. Da rutschte mir das Herz in die Hose und wir haben alle kaum geschlafen.»

**Text: Nina Rudnicki**

**Bild: Ana Kontoulis**

Auflage 122'930, erscheint 12 mal im Jahr.  
10. Ausgabe 2021, 1. bis 31. Oktober 2021  
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich  
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen  
Layout: Cavetti AG, Gossau  
Druck: Niedermann Druck AG, St. Gallen

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen  
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),  
Rosalie Manser, Nina Rudnicki  
Webergasse 9, Postfach, 9004 St. Gallen  
T 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch